4263 06.06.1930 Do

4/ 4. Fisematenten

FEVR. 20

Abreißkalender

Sie kennen alle die Ethymologie des Wortes „Fisematenten". Es hat nichts mit fils à ma tante zu tun, sondern kommt von dem lateinischen visum authenticum, d. h. gesehen und authentisch befunden. Das schrieben zur Zeit, als Schreiben noch nicht Gemeingut des Volkes war, die Notare neben das Kreuz, das der Bauer unter eine Urkunde setzte: Visum authenticum, dies Kreuz ist wirklich von dem Mann gemacht, von dem in Obigem die Rede geht. Und daneben malte dann der Notar seine eigene Unterschrift, die er mit einer ganzen Spaghetti-Schüssel voll Krinkeln und Schleifen umzog, so daß es aussah, als hätte er sein Ich, wie es durch die Unterschrift verkörpert war, hinter einem sechsfachen Heckenlabyrinth verstecken wollen.

Aus dem visum authenticum, das bald mit der notariellen Unterschrift identifiziert wurde, machte das Volk Fisematenten und meinte damit alles überflüssige Geschnörkel.

Eine Zeitlang galt es als vornehm, eine unleserliche Unterschrift zu haben. Man brachte dadurch zum Ausdruck — oder stellte vor sich selbst die Fiktion her, daß man bekannt und anerkannt genug sei, um keine deutliche Unterschrift zu brauchen. Jedermann sollte eben die Hieroglyphe kennen, mit der man Brief oder Urkunde unterhaute. Ich weiß von einem Advokaten aus der Provinz, der Minister wurde. Als Advokat unterschrieb er mit einem großen Zickzack, der in einen langen, energischen Strich auslief. Als er Minister wurde, sagten ihm seine Kollegen, er müsse jetzt deutlich unterschreiben, was er denn auch tat. Und so zerfällt sein Leben durch seine Unterschrift in zwei ungleiche Teile. Er sagte später, der mit dem Strich sei der schönere gewesen.

Das Vornehmtun mit Unleserlichkeit ist für manche Menschen symptomatisch. Es liegt darin sowohl Eingebildetheit, wie ein verächtliches Wegsehen über die andern — in seltneren Fällen der Trieb, sich zu verstecken, in der Masse ungehört und ungesehen zu verschwinden, entweder um nicht beansprucht oder um nicht belästigt zu werden.

Und was da von der Unterschrift gilt, gilt oft auch von den Hausschildern, mit denen die Städter ihre Wohnungen bezeichnen.

Es gibt noch heute in Großluxemburg Leute, die es verschmähen oder vernachlässigen, ihre Wohnung durch ein deutlich sichtbares Schild zu bezeichnen. „Wer nicht von allein weiß, wo ich wohne, kann draußen bleiben!"

Andere haben auf die Zeit des visum authenticum, der unleserlichen Notarsunterschrift zurückgegriffen und lassen sich ein Schild aufmalen oder in Kupfer stechen, das man erst bei näherer Prüfung entziffert. Die Buchstaben verrenken ihre Glieder und schneiden Grimassen, um nur ja vornehm und modern auszusehen. Aber sie werden dadurch so gut wie unleserlich. Ein Schild hat doch nur den einen Zweck: deutlich auf den ersten Blick zu wirken. Es braucht nicht schön, nicht modern, nicht istisch zu sein, wenn es nur klar und deutlich sagt: Sie suchen den Herrn Lehmann, hier wohnt er, 2 Treppen hoch, vorne heraus.

Vergessen Sie nicht: Es gibt ganze Erwerbsgruppen, die tagtäglich im Kampf mit undeutlichen Wohnungs- oder Firmenschildern liegen müssen. Da sind zunächst einmal die Briefträger. Oder vielmehr „mehrere Briefträger". Denn wenn mir ein Briefträger schreibt, unterzeichnet er immer „Mehrere Briefträger". Diesmal klagt er, daß es bei den vielen Neubauten der letzten Zeit mit den Schildern eine wahre Plage ist. Telegraphenboten, Kleider- und Putzmacherinnen, Schneider, Zuckerbäcker, Metzger, Weinhändler u. s. w. u. s. w. kommen in die größte Verlegenheit, wenn sie Bestellungen in Häusern abliefern müssen, wo die Familiennamen auf kupferne Hausschilder unleserlich eingraviert sind. Der „mehrere Briefträger" denkt mit Schaudern an den Krach, den es geben könnte, wenn einmal das Hochzeitskleid oder der Kindtaufkuchen an eine falsche Adresse gerieten. Oder wenn in einem dringenden Fall der Arzt gerufen würde und die Wohnung wegen des undeutlichen Schildes nicht fände.

Er meint auch, die Schilder sollten an der Fassade, also mit dem Gesicht zur Straße angebracht werden, und so groß, daß auch ein Kurzsichtiger sie vom Trottoirrand aus lesen könnte. Heute sind die meisten in Miniatur am Haustürpfosten befestigt, und man sieht sie nicht, bis man mit der Nase draufstößt. Das verursacht Irrtümer und Zeitverlust.

Man sollte doch einsehen, daß man durch eine deutliche Bezeichnung seiner Wohnung sich nicht als Protz dokumentiert, sondern als das, was ein moderner Mensch sein soll: Klar, offen, wahrhaftig und unkompliziert.

Vendredi 6.6.1930